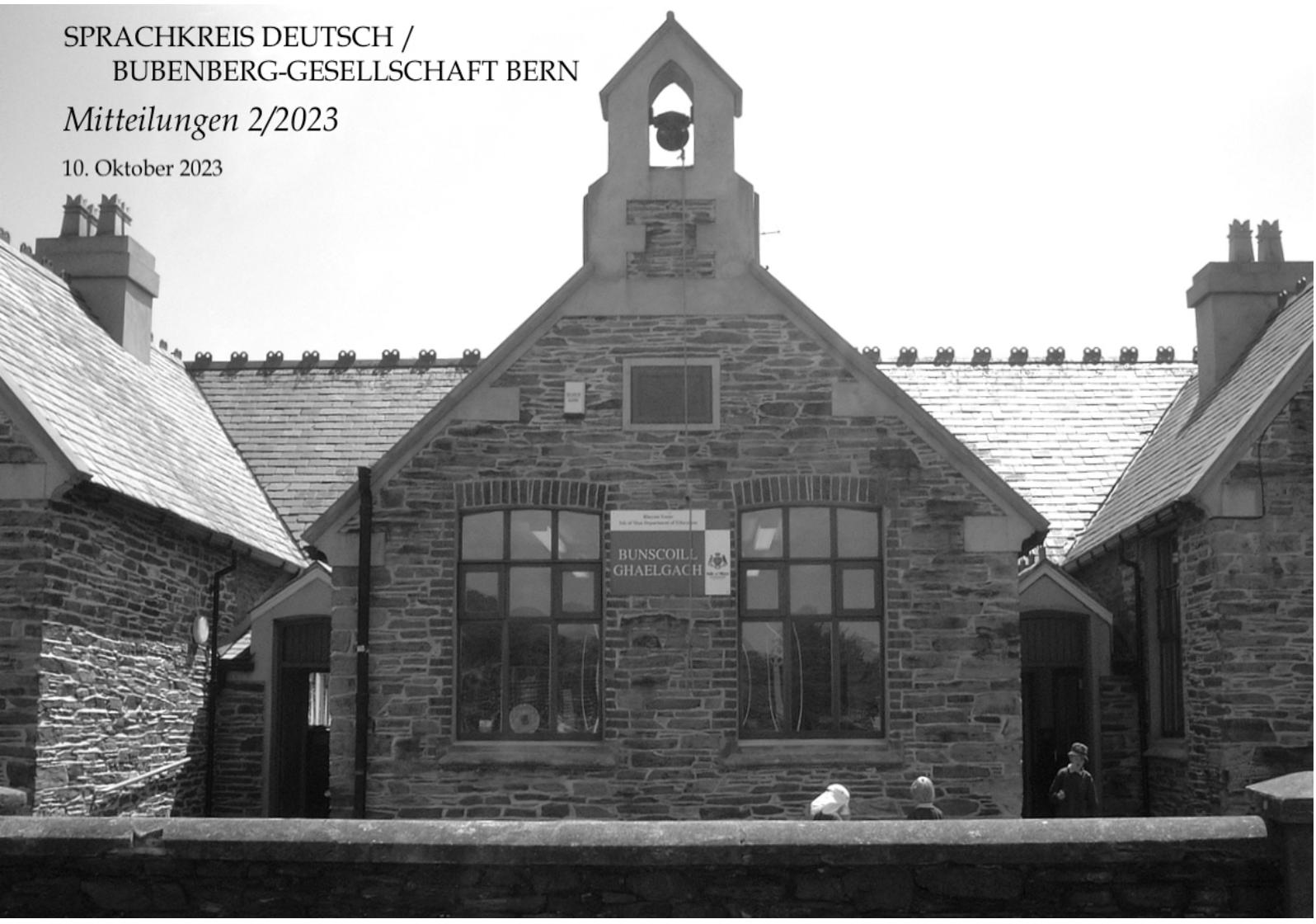
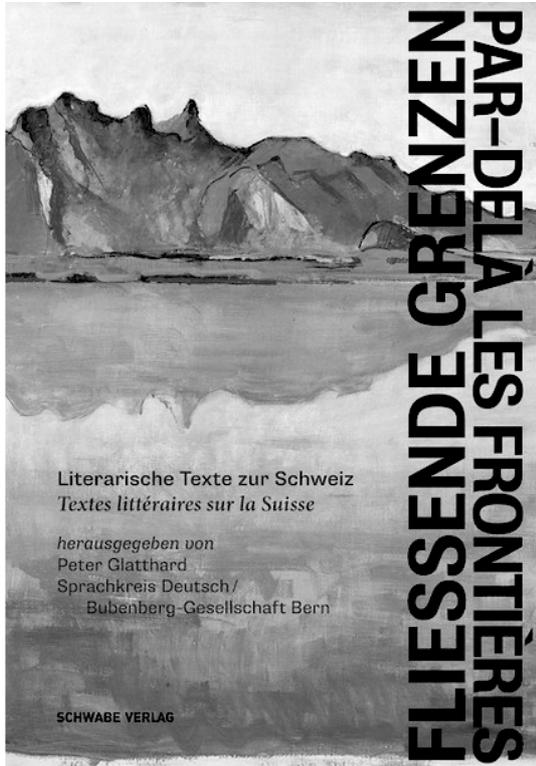


SPRACHKREIS DEUTSCH /
BUBENBERG-GESELLSCHAFT BERN

Mitteilungen 2/2023

10. Oktober 2023





Die neue Anthologie der Schweizer Literatur
 Fester Einband, 464 Seiten. Schwabe Verlag, Basel.
 ISBN 978-3-7965-4759. (S. dazu auch S. 4!)

INHALTSVERZEICHNIS

Rückblick auf die Jahresversammlung 2023	3
Gendern: Sprachwandel oder Diktat?	10
Können tote Sprachen auferstehen?	12
Stilblüten aus SRF und Presse	16
Deutsch im Berner Jura: Der Kanton zögert	21
Neues vom René-Schickele-Kreis in Straßburg	25
Von Friedrichshafen nach Lindau	27

IMPRESSUM

Herausgeber	Sprachkreis Deutsch/Bubenberg-Gesellschaft Bern CH-3000 Bern (ist kein Postfach!)
Redaktion	R. Wyß (rww), r.wyss@web.de, Tel. 076 345 78 60
Druckerei	ABC Druck AG, Wangen a. A.
Postkonto des Vereins	IBAN: CH20 0900 0000 3003 6930 7 SWIFT: POFICHBEXXX
Copyright	für alle Texte bei den Verfassern, für Bilder ohne Quellenangaben bei R. Wyß.
Webseiten	Sprachkreis: sprachen.be , bernerland.ch BADEM: badem-schweiz.ch Schweizer Orthographische Konferenz SOK: sok.ch

Titelbild:

Die manxsprachige Grundschule auf der Insel Man (Siehe S. 12ff.)

https://en.wikipedia.org/wiki/Bunscoil_Ghaelgagh#/media/File:Bunscoil_Ghaelgagh.
 Licence: Creative Commons Attribution 2.0 Generic license; see https://en.wikipedia.org/wiki/Creative_Commons_license

RÜCKBLICK AUF DIE JAHRESVERSAMMLUNG 2023

VOM 6. MAI, 13.30, IM WEISSEN KREUZ ZU LYSS
(LEICHT GEKÜRZTES PROTOKOLL)

Tagesordnung

1. Protokoll der Jahresversammlung vom 14.05.2022
2. Bericht des Präsidenten über das Vereinsjahr 2022
3. Bericht zum Lesebuch CH4
4. Bericht zur Sprachenpolitik in der Schweiz
5. Bericht zur Tätigkeit der SOK
6. Bericht zu den Mitteilungen
7. Mutationen
8. Rechnung für das Vereinsjahr 2022, Revisionsbericht
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
10. Budget 2023
11. Wahl des Vorstandes und der Revisoren
12. Vereinstätigkeit im Jahre 2023/4
13. Verschiedenes

1. Das Protokoll der Jahresversammlung vom 14.05.22 war in den Mitteilungen 2/2022 vom 1. Oktober abgedruckt. Es wird genehmigt und verdankt. Die Verfasserin, Christine Wyß, hat sich dazu bereit erklärt, das Protokoll auch an der HV 2023 zu schreiben.

2. In seinem Bericht gibt der Präsident, Christian Zbinden, einen Überblick über die Tätigkeiten des Vereins seit der letzten Jahresversammlung.

Im langjährigen Projekt Peter Glatthards zu einem Lesebuch der

Schweizer Literatur ist ein Durchbruch gelungen. Vor allem dank der Vermittlung durch Urs Breitenstein konnte der renommierte Schwabe Verlag in Basel dafür gewonnen werden, dass er das Buch in sein Programm aufnahm. Die Anthologie enthält Texte aus allen Landessprachen, die konsequent auf der gegenüberliegenden Seite übersetzt sind. Das Werk soll im Sommer 2023 erscheinen.

Die Bubenberg-Gesellschaft hat sich auf kantonaler Ebene weiter für Deutsch als Minderheitensprache im Berner Jura eingesetzt und sich als Mitglied des Dachverbandes BADEM auch auf nationaler Ebene eingebracht.

Die SOK konnte durch ihren Einsatz dazu beitragen, dass einige Auswüchse der Rechtschreibreform 1996 zurückgenommen wurden. Die angestrebte Neubearbeitung des Vademecums der deutschen Sprache und des Wahrig Wörterbuchs ist bisher daran gescheitert, dass die Verlage vorläufig noch die letzte Auflage im Angebot behalten wollen.

Die Mitteilungen haben auch im letzten Jahre die Bereiche abgedeckt, in welchen der Verein tätig sein will. Das Heft wird einerseits sehr geschätzt, andererseits lässt sich nicht leugnen, dass es ein Überangebot an gedruckten Publikationen und Webseiten auf allen Gebieten gibt, welches dazu führt, dass sich der Zustrom an neuen Lesern und Vereinsmitgliedern in bescheidenem Rahmen hält.

Der Vorstand muss bis 2024 erneuert werden, da einige bisherige Mitglieder nach langjähriger Tätigkeit im Verein zurückgetreten sind oder nächstes Jahr zurücktreten. Peter Glatthard hat auf Ende 2022 den Vorstand bereits verlassen.

3. P. Glatthard zum Lesebuch FLIESENDE GRENZEN:

Das Schweizer Lesebuch mit dem Arbeitstitel CH4 wird vom Schwabe Verlag in Basel verlegt und heißt jetzt FLIESENDE GRENZEN, auf Französisch PAR-DELÁ DES FRONTIÈRES. Der Gesamtumfang wird rund 450 Seiten betragen; Anzahl und Umfang der Texte können wegen der Verlagskosten und Abgeltungen für Autorenrechte nicht beliebig erweitert werden, da das Buch erschwinglich bleiben soll. Es wird als gebundenes Buch und als E-Buch im PDF-Format angeboten; es soll am 6. Juni erscheinen, es kann aber auch einige Wochen später werden.

- Die Gestaltung des Buches ist aufwendig; damit die Gegenüberstellung von Original und Übersetzung aufgeht, müssen die Seiten aufeinander abgestimmt und doch graphisch ansprechend gestaltet werden; anstelle von Fußnoten treten Endnoten.
- Das Projekt wird von Frau Petrovic vom Schwabe Verlage sehr gut betreut.
- Der Kanton Bern hat dem Projekt einen Bundesbeitrag von 10'000 Franken gewährt. Das deckt zum großen Teil die Kosten der Übersetzungen durch Frau Minder ab; viele Texte hat Peter Glatthard selbst übersetzt. In manchen Fällen liegen bereits publizierte Übersetzungen vor, zum Teil mit Kostenfolge für den Abdruck in unserer Anthologie.

Auch von der Oertli-Stiftung wurde ein Gesuch um Finanzhilfe angenommen. Dem Verein sind 2'000 Franken ausbezahlt worden.

Der Sprachkreis Deutsch spricht dem Kanton Bern und der Oertli-Stiftung seinen großen Dank für die Unterstützung dieses Buchprojektes aus.

- Die bevorstehende Vollendung des Werks hat bereits Traumvorstellungen für künftige Unternehmungen geweckt; es wird etwa gewünscht, dass mehr italienische und romanische Literatur ins Deutsche und Französische übersetzt wird.

Nationalrat Bregy, Präsident der Fraktion Mitte, fordert, dass Mehrsprachigkeit mehr gelebt wird.

Auch wenn es richtig ist, die Kenntnisse und Fertigkeiten in anderen Landessprachen zu fördern, ist zu berücksichtigen, dass literarische Werke besondere Anforderungen an die Sprachkenntnisse ihrer Leser stellen.

- FLIESENDE GRENZEN soll nach seiner Erscheinung an einer Vernissage vorgestellt werden, am besten, wenn auch schon Buchbesprechungen vorliegen.

Auf das Lesebuch wird die Versammlung noch später zurückkommen.

4. R. Wyß zur Sprachpolitik

Der Sprachkreis Deutsch ist Gründungsmitglied des Dachverbandes *BADEM*, zusammen mit *Kultur Natur Deutschfreiburg KUND* und der *Gesellschaft Walserhaus Gurin*. Der Eintritt der Gemeinde Schelten steht bevor, Seehof soll folgen. Der Sinn dieses Dachverbandes besteht darin, dass einzelne Organisationen und Gemeinden nicht isoliert dastehen, sondern

allmählich mehr voneinander wissen, sich vernetzen und einen Rückhalt in gelegentlichem gemeinsamem Auftreten finden. Der BADEM kann als nationaler Verband auch gegenüber dem Bund, insbesondere dem BAK auftreten.

- Bern

Im Kanton Bern ist noch kein Durchbruch zugunsten der deutschen Minderheit im Berner Jura gelungen. Immerhin ist der Kanton schon mal damit konfrontiert, dass sich zwei Gemeinden dafür wehren, dass ihre sprachliche Sonderstellung im Berner Jura nicht nur anerkannt wird, sondern dass die Gemeinden auch auf Deutsch bedient werden und deutschsprachiger Unterricht für die Kinder sichergestellt wird.

Der Regierungsrat ist bisher der Erzählung des Amtes für Zweisprachigkeit, Gesetzgebung und Ressourcen gefolgt, welches seinerseits den bisherigen Richtlinien der kantonalebarnischen Sprachpolitik folgt. Diese Erzählung, wie man das heute nennt, besteht darin, dass der Berner Jura von Rechts wegen ausschließlich französischsprachig sei und dass dort eine gefährdete welsche Minderheit geschützt werden müsse.

Außerdem will sich der Kanton Bern als Brücke zwischen Deutsch und Welsch positionieren und deshalb die Bedeutung und den Bevölkerungsanteil der Frankophonen vergrößern. Am stärksten ist diese Expansionspolitik im zweisprachigen Verwaltungskreis Biel sichtbar, der 2010 um eine ganze Reihe deutschsprachiger Gemeinden erweitert wurde und wo nun die französische Diaspora neueren Datums zu einem umfassenden Service in französischer Sprache Zugang hat, während der angestammten deutschsprachigen Minderheit diese

Dienstleistungen weitgehend verwehrt werden. Die Mehrheit der deutschsprachigen Gemeinden im Verwaltungskreis Biel ermöglicht außerdem französischsprachigen Familien den Besuch französischer Schulen in Biel und kommt zudem für die Fahrtkosten zum Schulort auf. Der Name des kantonalen Amtes ist irreführend; es ist einseitig ein Amt zur Stärkung des Französischen, die Erhaltung der traditionellen deutschen Sprachgemeinschaft sieht es nicht als seine Aufgabe.

Es wird nötig sein, dass der Sprachkreis über den BADEM und die Gemeinden Schelten, Seehof und andere ihre Forderungen an den Kanton immer wieder vorbringt.

- Freiburg, Wallis, Tessin

De facto sind die Verhältnisse in den Kantonen Wallis und Freiburg recht erfreulich. Es gibt aber schon noch Baustellen.

Im Freiburger Seebezirk können Familien im sprachlichen Mischgebiet ihre Kinder in der Muttersprache einschulen lassen, z. B. in Courgevaux/Gurwolf und neuerdings auch in Cressier/Grissach auch auf Deutsch. Die Fusionsgemeinde Courtepin mit knapp 30% Deutschsprachigen hat sich als zweisprachig konstituiert. Die meisten Gemeinden im Süden und Westen bezahlen Kindern aus deutschsprachigen Familien das Schulgeld für den Besuch deutscher Schulen in der Stadt, allerdings mit Ausnahme von Belfaux/Gumschen. Belfaux ist aus dem Perimeter der deutschsprachigen Regionalschule (Harmos 1-8) ausgestiegen.

Es fehlt im Kanton leider immer noch eine klare und großzügige rechtliche Regelung für die Hauptstadt, Freiburg im Üchtland.

Immerhin sind hier durchaus pragmatische Fortschritte zu verzeichnen; im Generalrat, dem Parlament der Stadt, können deutschsprachige Abgeordnete auf Hochdeutsch sprechen, und seit mehreren Jahren hören ihnen die Welschen auch zu. In der Stadtregierung ist die deutschsprachige Minderheit gut vertreten; der Stadtpräsident selbst, Thierry Steiert, ist von Hause aus deutschsprachig, spricht aber auch perfekt Französisch. In bescheidenem Maße ist Deutsch in der Stadt auch sichtbarer geworden. Die Straßen im Zentrum sind jetzt zweisprachig angeschrieben, und es gibt auch sonst mehr zweisprachige Aufschriften als früher.

Im Bereiche der Bildung ist die Lage mehr als erfreulich. Von der Vorschule bis zur Universität und den Fachhochschulen ist das Bildungsangebot durchgängig zweisprachig. Freiburg hat damit in weitem Umkreis ein Alleinstellungsmerkmal. Ähnliche durchgängige Zweisprachigkeit in der Schulung gibt es erst wieder in Bozen und Luxemburg.

Das Fusionsprojekt Großfreiburg, auf das für die Zweisprachigkeit zunächst große Hoffnung gesetzt worden war, war wohl etwas zu sehr mit der großen Kelle angerührt. Es umfasste auch ausschließlich Gemeinden mit deutlicher französischsprachiger Mehrheit.

- Kanton Wallis

Im Kanton Wallis sind die Verhältnisse im Schulbereich durchaus erfreulich. In Sion/Sitten und Sierre/Siders können Familien ihre Kinder in deutschsprachige oder zweisprachige Schulen schicken. Auch auf der Sekundarstufe II, in der Berufsbildung und in den höheren Fachschulen ist Deutsch gut

vertreten. Der Kanton ist besonders aktiv im schulischen Austausch über die Sprachgrenze hinweg und fördert zweisprachigen Unterricht.

Die Interessen der deutschsprachigen Minderheit Sittens werden von der Deutschsprechenden Gruppe Sitten (DSG) vertreten. Leider nimmt trotz den günstigen Verhältnissen in der Bildung die deutschsprachige Minderheit in beiden Städten ab.

Weniger gut ist es auch mit der Sichtbarkeit des Deutschen im Stadtbild bestellt. Wer zu Fuß durch Sitten und Siders geht, wird nur selten deutsche Aufschriften antreffen. Auch in den Webseiten von Sitten und Siders kommt Deutsch kaum vor.

- Kanton Tessin (Bosco Gurin)

Die Gemeindeversammlung Bosco Gurin hat 2018 die Guriner Charta angenommen, welche von den kantonalen Behörden ratifiziert wurde. Bei einer eventuellen Gemeindefusion sollen die Inhalte der Charta berücksichtigt werden. Die Walserdeutsch sprechende Bevölkerung sowie überhaupt die gesamte Guriner Gemeinschaft hoffen, dass auch in Zukunft auf die Guriner Kultur und Sprache Rücksicht genommen wird.

Nebst der Gemeinde als Wahrerin der örtlichen Kultur besteht in Gurin seit 1936 auch die Gesellschaft Walserhaus Gurin, welche das vom Kanton anerkannte, 1938 eröffnete ethnographische Museum Walserhaus betreibt (Mitgliederzahl: ca. 350). Das Museum erhält vom Kanton einen vierjährlich ausbezahlten Leistungsauftrag zur Umsetzung der eigenen Ziele, u.a. den Erhalt und die Pflege der Sprache (*Ggurijmartitsch*). Die Adressen in der Gemeinde werden demnächst auf

Gurinerdeutsch umgestellt. Die Korrespondenz mit dem Kanton erfolgt von jeher auf Italienisch.

Die Guriner Gemeinde unterstützt seit je, soweit es in ihren Möglichkeiten liegt, und in jeder Hinsicht (auch in finanzieller) die Guriner Kultur und Sprache, insbesondere die Projekte des Museums. Im Museumsvorstand sitzt ein Vertreter der Gemeinde (z.Z. der Bürgermeister).

Der Kanton Tessin ist grundsätzlich offen für die Einrichtung zweisprachiger Klassenzüge im Schulzentrum Cevio. Es gibt in den angeschlossenen Gemeinden eine deutschsprachige Minderheit von immerhin 10%. Erschwert werden Fortschritte dadurch, dass aus Gurin selbst nur wenige Kinder die Schule in Cevio besuchen.

- Zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprache des Europarates

Es steht ein Bericht der Schweiz an den Europarat an, in welchem der Bund Rechenschaft abgeben soll über die Fortschritte in der Schweizer Sprachpolitik. Der Bund – in diesem Falle das Bundesamt für Kultur BAK – ist bislang der Auffassung, dass nur die Erhaltung und Förderung von Italienisch und Rätoromanisch Chefsache seien, während es die Sprachpolitik zugunsten von Deutsch und Französisch den Kantonen überlässt. Das ist für Französisch weiter nicht tragisch, weil es von den zweisprachigen Kantonen Wallis, Freiburg und Bern gut geschützt und gefördert wird. Nachteilig wirkt sich die Praxis des Bundes fürs Deutsche aus, weil bisher kaum Druck

auf die Kantone Bern und Tessin – im letzteren Falle zu Gunsten von Bosco Gurin – ausgeübt worden ist. Das BAK argumentiert, Sprachpolitik sei Sache der Kantone. Das stimmt aber nicht, weil Bundesverfassung und Sprachengesetz den Kantonen Leitplanken setzen, über deren Respektierung der Bund wachen müsste.

Immerhin wird der BADEM seit 2021 in die Vernehmlassung des BAK einbezogen. In seine Stellungnahmen fließen auch die Beiträge der anderen Mitglieder des Dachverbandes ein. Dennoch fiel der 8. Bericht der Schweiz aus unserer Sicht noch unbefriedigend aus. Am 1. Juni 2023 wäre ein Zwischenbericht fällig; er wird aus Personalgründen beim BAK erst mit Verspätung in Straßburg eintreffen. Bisher ist die Vernehmlassung noch nicht erfolgt; der BADEM wird sich zum Entwurf äußern und den Bericht, der dann an den Europarat gesandt wird, aufmerksam und kritisch prüfen.

- Diskussion:

Thomas Hirsbrunner aus Schelten dankt dem Referenten für seine Hilfeleistung an die Gemeinde bei der Korrespondenz mit dem Kanton. Der Gemeinderat hat die Sprachencharta von Schelten im Sinne Europäischen Charta der Regional- oder Minderheiten in seiner letzten Sitzung gutgeheißten.

5. U. Breitenstein zur SOK

Die Arbeit der Schweizer Orthographischen Konferenz wurde bis in die jüngste Vergangenheit vor allem von Stefan Stirnemann, Peter Müller, Rudolf Wachter und Urs Breitenstein getragen. (Die Gruppe geht zurück auf eine Initiative von Peter

Zbinden, dem früheren Präsidenten des Sprachkreises.) Corona brachte die Tätigkeit der Gruppe weitgehend zum Stillstand, weil lange Zeit die Treffen in Zürich nicht möglich waren – und auf dem persönlichen Austausch baute die SOK immer auf. Für heute musste sich Stefan Stirnemann leider sehr kurzfristig wegen Krankheit abmelden. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit wird dadurch erschwert, dass ein Teil der Forderungen in Bezug auf die Rechtschreibung erfüllt worden sind und sich die Gesellschaft an das neue Schriftbild gewöhnt hat. Wir erleben also die Macht des Faktischen. Die Frage steht im Raume, ob die SOK ihre Arbeit weiterführen oder einstellen solle. Dringlicher geworden ist jedenfalls der Einsatz für ein gutes Deutsch in anderen Bereichen.

Diskussion:

B. Schildknecht: Die SOK soll entschieden gegen die „Genderei“ Stellung nehmen und sich dafür einsetzen, dass die Sprache möglichst rein behalten wird.

U. Breitenstein stimmt zu. Mit der Gendersprache, jedenfalls in ihrer übertriebenen Ausformung, wird der Sprache großer Schaden zugefügt.

6. R. Wyß zu den Mitteilungen 1/2022, 2/2022, 3/2022

In unserer Zeitschrift sind im letzten Jahre so ziemlich alle Themen zur Sprache gekommen, die den Verein beschäftigen. Eine anspruchsvolle, aber lohnende Aufgabe stellte sich der Redaktor mit zwei Beiträgen zum Thema „Handschriften von 1500 bis heute“ in der ersten Nummer des Jahres. Er konnte aufzeigen, dass die deutsche Kurrentschrift nicht so spezifisch

deutsch ist, wie die meisten meinen, und dass an der sogenannten lateinischen Schrift eigentlich kaum etwas lateinisch ist – außer dass sie, wie die deutsche Kurrentschrift auch, über die Schriften des Mittelalters auf die römische Quadrata zurückgeht.

Der Redaktor bittet um allfällige Rückmeldungen, doch es meldet sich niemand. Wahrscheinlich sind die Anwesenden rundum zufrieden ... Der Präsident dankt darauf für die geleistete Arbeit. Der Redaktor wird die Zeitschrift bis zur nächsten Mitgliederversammlung weiterführen; dann ist es an der Zeit, dass das Blatt nach sieben Jahren von einer anderen Persönlichkeit geprägt wird.

7. Mutationen

Die Zahl der Mitglieder ist per saldo gleichgeblieben; um sie wesentlich zu steigern, muss eine besondere Anstrengung gemacht werden, am besten von einem Vorstandsmitglied, welches gut vernetzt ist und weiß, wie man heute Werbung macht.

8. Rechnung für das Vereinsjahr 2022, Revisionsbericht

Mit einem Ausgabenüberschuss von 10'0081 CHF ist das Vereinsvermögen auf 187'373 CHF zurückgegangen.

Zu den Mehrausgaben trugen vor allem Kosten bei, die durch das Buchprojekt *FLIESSENDE GRENZEN* verursacht wurden. Die Revisorinnen haben die Rechnung für gut befunden und empfehlen Genehmigung durch die Versammlung. Diese wird einstimmig beschlossen, mit Dank an die Kassierin.

9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages

Der Mitgliedsbeitrag bleibt gleich wie bisher bei 40 CHF, da trotz des geplanten Defizits für 2023 kein Handlungsbedarf für eine Erhöhung besteht.

10. Budget 2023

Das Budget sieht ein außerordentlich großes Defizit von 61'300 CHF vor. Bei den Ausgaben sind neben einem Posten vom 15'000 CHF für Vereinsaktionen und Sprachpolitik gleich 36'000 CHF für das Buch *FLIESENDE GRENZEN* vorgesehen, wofür die Druckkosten für die ersten Auflage von 600 Stk. und die Abgaben für Verlagsrechte zu Lasten des Vereins gehen. Der Verein wird an Peter Glatthard ein bescheidenes Honorar zahlen. Auch an den Kosten einer Vernissage werden wir uns beteiligen müssen. Wenn, wie wir hoffen, eine zweite Auflage folgt, werden Peter Glatthard und der Verein zu gleichen Teilen an einem allfälligen finanziellen Erfolg beteiligt.

Das Budget wird einstimmig genehmigt.

11. Wahl des Vorstandes und der Revisorinnen

Die Wahl des Vorstandes ist gemäß den Satzungen des Vereins fällig.

Peter Glatthard trat auf Ende 2022 aus dem Vorstand aus, um sich ganz auf das Buchprojekt zu konzentrieren und Interessenkonflikte mit dem Verein zu vermeiden. Er hatte dem Vorstand seit vielen Jahren angehört.

Esti Sievers ist seit über zwanzig Jahren Kassierin. Mit ihrem Rücktritt ist nächstes Jahr zu rechnen.

Christian Zbinden führt den Verein seit 2014; vorgesehen

waren ursprünglich nur zwei Jahre.

Ebenso lange ist Rennie Wyß im Vorstand. Er wird seinen Einsatz auf jeden Fall reduzieren und die Mitteilungen nur noch bis zur Hauptversammlung 2024 redigieren.

Christian Zbinden, Esti Sievers, Rolf Marti und Rennie Wyß stellen sich noch einmal bis Ende 2024 zur Wahl. Es müssen unbedingt neue Vorstandsmitglieder gewonnen werden.

Als Revisorinnen stehen noch einmal Vreni Arn und Susi Locatelli zur Verfügung, ebenfalls bis Ende 2024.

Die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder und Revisorinnen bis Ende 2024 wird einstimmig beschlossen.

12. Vereinstätigkeit im Vereinsjahr 2023

Der Vorstand und weitere Mitglieder werden auch fürderhin im Sinne der Vereinsziele tätig sein.

Folgende Themen werden wiederkehrende Traktanden sein:

- Werbung für das Buch *FLIESENDE GRENZEN*
- Sprachpolitik
- Mitteilungen: Schreiben von Texten und Gestaltung der Zeitschrift
- Möglicher Einfluss auf die Sprachentwicklung durch neue Auflagen des *Wahrig* und des *Vademecums* oder mit neuen Publikationen.
- Erneuerung des Vorstandes

13. Verschiedenes

Die Aufteilung von allfälligen späteren Tantiemen aus *FLIESENDE GRENZEN* wird nochmals erwähnt.

Ende der Versammlung: 16 Uhr.

cww

GENDERN: SPRACHWANDEL ODER SPRACHDIKTAT?

von Mario Andreotti

Dass sich unsere Sprache dauernd wandelt, ist längst ein Gemeinplatz. Wörter und ihre Bedeutungen haben sich im Verlaufe der Geschichte verändert und verändern sich weiter. Unser Wort «Dirne» etwa meinte in mittelhochdeutscher Zeit, ja noch bis zu Goethe so viel wie «Jungfrau»; und heute, da ist eine Dirne wohl alles andere als eine Jungfrau. Sprachwandel ist ein Vorgang, der sich nicht gezielt lenken lässt, der sich ganz im Gegenteil der bewussten Steuerung durch die Sprecher weitgehend entzieht. Was aber die sog. gendergerechte Sprache betrifft, hat mit Sprachwandel, obwohl dies von den Befürwortern immer wieder behauptet wird, nichts zu tun, ist vielmehr bewusste Sprachlenkung, ja Sprachdiktat. Es ist eine feministische Minderheit, die der Sprachgemeinschaft das Gendern aufoktroiyert hat, um so eine angebliche Gleichstellung der Geschlechter durch die Sprache zu bewirken. Das aber entspricht nicht der Realität: Die Sprache reagiert erst auf Veränderungen in der uns umgebenden Welt und nicht umgekehrt. Die Unterscheidung von Frau und Fräulein verschwand beispielsweise erst, nachdem auch die unverheiratete Frau gesellschaftlich emanzipiert war.

Die Befürworter des Genderns argumentieren damit, dass im Deutschen grammatisches und natürliches Geschlecht gerne gleichgesetzt würden.

Wie kam es aber zu dieser Gleichsetzung, ja Verwechslung von Genus und Sexus? Ein Blick in die deutsche Sprachgeschichte kann uns da Aufschluss geben. Im 17. Jahrhundert, zurzeit der barocken Sprachgesellschaften, übersetzten deutsche Grammatiker, unter ihnen Justus Georg Schottelius, das lateinische Wort «Genus» mit (grammatisches) «Geschlecht» und nannten den Artikel «Geschlechtswort». Das öffnete der Verwechslung mit «Sexus» Tür und Tor, und dies umso mehr, als die Genera nun männlich (der), weiblich (die) und sächlich (das) genannt wurden. Johann Christoph Adelung, der bedeutendste deutsche Grammatiker des 18. Jahrhunderts, nannte die Neutra «Wörter ungewissen Geschlechts und «geschlechtslos», wobei er das dritte Geschlecht unserer Tage noch nicht im Auge hatte. So wurde die deutsche Grammatik durch eine fragwürdige Übersetzung gleichsam sexualisiert, indem ein Fachbegriff eine alltagssprachliche Zusatzbedeutung erhielt. Die meisten Kinder hören im Sprachunterricht noch heute vom Hauptwort und dessen Geschlecht.

Diese Zusatzbedeutung liegt dem vor allem von Feministinnen geschürten Streit über die angebliche Diskriminierung der Frauen bei der Unterlassung weiblicher Wortformen zugrunde. Dabei wissen wir längst, dass grammatisches und natürliches Geschlecht in der deutschen Sprache, aufs Ganze gesehen, wenig miteinander zu tun haben. *Spitzel* als grammatisches Maskulinum bezeichnet ebenso wenig nur Männer, wie etwa *Person* als Femininum nur Frauen meint. Und ein *Lehrerzimmer* steht Lehrern wie Lehrerinnen offen; ein

Führerschein berechtigt Frauen wie Männer zum Autofahren. So gesehen, entpuppt sich das Genderproblem am Ende als das, was es ist: als Scheinproblem.

Trotzdem fordern heute vermeintlich emanzipierte Kreise beinahe stereotyp, es dürften nur noch Wörter verwendet werden, die nicht a priori «männlich» zu verstehen seien, ordnen Arbeitgeber und Behörden an, ihre Mitarbeiter hätten sich im Dienstbetrieb einer gendergerechten Sprache zu bedienen. So kam es schliesslich zu Texten, die uns in dumpf aufgeblähter, mit Gendersternen oder Sprechpausen verunstalteter Sprache begegnen oder die nur noch aus z.T. schwerfälligen neutralen Partizipien (Zu-Fuss-Gehende statt Fussgänger) bestehen. Doch all diese Vorschläge sind im Grunde keine Lösungen, da sie zum einen in der gesprochenen Sprache nicht funktionieren und zum andern partizipiale Formen sich längst nicht bei allen Nomen herstellen lassen. Das Wort *Spitzel* erlaubt das beispielsweise nicht. Und das Bedenklichste daran: Die Suche nach einer gendergerechten Sprache hat nicht zur gewünschten Gleichberechtigung der Geschlechter geführt, sondern zu zerstörerischen Eingriffen in die deutsche Sprache.

Mario Andreotti

Prof. Dr. Mario Andreotti, ehem. Gymnasiallehrer und heute Dozent für Neuere deutsche Literatur, ist ein profunder Kenner der schweizerischen Bildungs- und Sprachlandschaft. 2019 veröffentlichte er im Verlag FormatOst dazu das vielbeachtete Buch «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache».

EIN NEUES BUCH ZU DIESEM THEMA

Vor kurzem erschien zu Genus, Gender und Geschlecht ein Buch, das starke Beachtung gefunden hat. (S. Infobrief des VDS vom 24.9.2023).

Meineke, Eckhard. Studien zum genderneutralen Maskulinum. 368 Seiten. Heidelberg (Winter) 2023.

Die Studien zum genderneutralen Maskulinum gehen vom Epikoinon aus, das ungeachtet seines maskulinen, femininen oder neutralen Genus Personen aller Geschlechter und Gender bezeichnet (,der Mensch', ,die Koryphäe', ,das Genie'), weil seine Bedeutung sexusindifferent ist. Der einzige Unterschied der genderneutralen Maskulina wie ,Leser' („viele Leser der Romane Thomas Manns sind Frauen“) zu den Epikoina besteht darin, dass es zu ihnen Ableitungen mit ausschließlich spezifischer Sexusbedeutung (,Leserin') gibt.

<https://www.winter-verlag.de/en/index/>

HINWEIS AUF EINE VERANSTALTUNG IN ST. GALLEN

GESCHICHTE - EIN SCHULFACH UNTER DRUCK

Doppelvortrag von Mario Andreotti und Hanspeter Amstutz mit anschließender Diskussion

Donnerstag, 16. November, von 19.00 bis 22.00

im Schulhaus St. Leonhard, Vadianstraße 49

(5 Gehminuten vom Bahnhof, Eingang zur Aula nur über Davidstrasse)

Flyer auf <https://starkevolksschulesg.ch/veranstaltungen/>

KÖNNEN TOTE SPRACHEN AUFERSTEHEN?

von René Wyß

Die Titelfrage ist schon mal falsch gestellt. Sprachen sind keine Lebewesen und können deshalb auch nicht wie diese sterben. Eine Sprache ist zwar ein System mit einem Wortschatz und einer Struktur, also einer Grammatik mit Regeln für die Verwendung des Wortschatzes; eine Sprache ist aber weder ein Organismus noch eine Spezies. Sie kann deshalb nicht im selben Sinne sterben oder aussterben.

Eine tote oder ausgestorbene Sprache kann grundsätzlich wiederbelebt werden, unter der Voraussetzung, dass Struktur und Wortschatz hinreichend belegt sind; dazu braucht es ein recht umfangreiches Textmaterial, aus welchem wir erfahren, wie die wichtigsten Lebenssituationen in der Sprache bewältigt werden können und wie die Welt dargestellt, gedeutet und verstanden werden kann. Im Altertum tilgte Rom in dem Territorium, welches es erobert hatte, nicht nur bald einmal die traditionellen Sprachen, die schnell gegenüber dem Latein an Bedeutung verloren und aufgegeben wurden. Nein, es blieben auch kaum schriftliche Zeugnisse überliefert; selbst vom etruskischen Schrifttum sind aus den wenigen erhaltenen Texten knapp 600 Wörter bekannt, von denen nur rund 200 einigermaßen gedeutet sind. Es fehlen auch Paralleltexte in bekannten Sprachen, mit welchen etruskischer Wörter und Sätze entschlüsselt werden könnten. Deshalb macht die Forschung nur sehr langsame Fortschritte im Verständnis des Etruskischen; angesichts des spärlichen Textmaterials bleibt

alles Stückwerk.

Ein bekanntes Beispiel für eine wiederbelebte Sprache ist Iwriith, das moderne Hebräisch, welches in Israel nach der Staatsgründung eingeführt wurde und heute von zehn Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen wird. Damit das möglich war, musste der Wortschatz der alten Sprache an das heutige Leben angepasst und erweitert werden.

In Nordamerika wechselten im 20. Jahrhundert viele Indianerstämme die Sprache und gingen zum Englischen über. Eltern gaben die Sprache nicht mehr an die Kinder weiter, und eine Generation später konnten ältere Menschen zwar ihre alten Stammessprachen noch sprechen, doch wurden diese nicht mehr als tägliche Umgangssprachen verwendet. Im günstigen Falle lehrten die letzten Muttersprachler einige ihrer Stammesangehörigen die angestammte Sprache als Zweitsprache. Doch einige dieser Sprachen wurden vor dem endgültigen Erlöschen von Stammesangehörigen wiederbelebt und in Kindergärten und Schulen gebracht. Da Stammessprachen keine oder wenig offizielle Geltung haben und außerhalb der Stämme nicht gesprochen werden, gelten sie weiter als kritisch gefährdet. Bei der Wiederbelebung der indigenen Sprachen Nordamerikas wird für den Wortschatz namentlich auf Bibelübersetzungen, missionarische Texte und Katechismen zurückgegriffen; auch alte Grammatiken sind hilfreich.

Ein Beispiel für diese Indianersprachen ist Delawarisch, welches auch über die Webseiten www.talk-lenape.org und delawaretribe.org/culture-and-language verbreitet wird.

Wiederbelebung von Sprachen in Westeuropa

Doch auch im Nordwesten Europas gibt es Sprachen, die ausgestorben und wiedererweckt worden sind. Auf den Britischen Inseln sind das Kornisch und Manx. Beides sind keltische Sprachen. In Cornwall im äußersten Südwesten Englands starb Kornisch als Muttersprache bereits um 1800 herum aus, bis ins 19. Jh. hinein gab es noch einige sog. Halbsprecher, welche die Sprache nur unvollkommen gelernt hatten. Die Wiederbelebung begann 1904 mit der Herausgabe eines kornischen Handbuches von Henry Jenner (*Handbook of the Cornish Language*); heute gibt es gemäß Volkszählung von 2021 immerhin 557 Leute, die Kornisch als Zweitsprache sprechen.

Manx

Manx ist die traditionelle Sprache auf der Insel Man, die in der Irischen See zwischen Irland und England liegt. Manx gehört zu den gälischen (oder goidelischen) Sprachen. Irisch (*Gaeilge*, *Gaelainn*) Schottisch-Gälisch (*Gàidhlig*) und Manx (*Gaelg*) gelten heute als separate Sprachen; sie sind gegenseitig ohne Vorbereitung nur bedingt verständlich. Das Gälisch Irlands und Schottlands haben beide eine Rechtschreibung, die auf dieselbe Tradition zurückgeht; das Irische wurde jedoch durch die Reform von 1947 in dem Sinne vereinfacht, dass viele nicht mehr ausgesprochene Konsonanten getilgt wurden. Der Preis dafür war, dass die Etymologie vieler Wörter nicht mehr durch die Schreibung sichtbar war. Die Rechtschreibung von Manx lehnt sich leider nicht ans System des irischen und schottischen Gälisch an, sondern vor allem ans Englische, in

geringerem Maße auch ans Walisische. Die Schreibweise ist deshalb weder phonetisch noch sparsam; sie wirkt recht umständlich und verdeckt die enge Verwandtschaft von Manx mit den anderen goidelischen Sprachen. Manx fand auch Eingang in den Irischen Sprachatlas des damals in Belfast lehrenden Schweizer Keltologen Heinrich Wagner. (*Linguistic Atlas and Survey of Irish Dialects*. 4 Bde. Dublin 1958-69.)

Die Insellage und die politische Sonderstellung trugen wohl wesentlich zur Erhaltung des Manx bei; erst gegen Ende des 18. Jhs. wurde Englisch als Schulsprache durchgesetzt. Gemäß dem bereits erwähnten Henry Jenner sprachen 1874 noch 30% der Bevölkerung Manx als Umgangssprache, einhundert Jahre später starb der letzte Muttersprachler, Ned Maddrell. Doch zur selben Zeit begannen Sprachenthusiasten mit ihren Bemühungen, Manx wiederzubeleben. Seit 2001 gibt es eine manxsprachige Grundschule, *Bunscoil Ghaelgach*, die heute von rund siebzig Kindern besucht wird.

Trotz diesen Anstrengungen klassierte die Unesco 2009 in ihrem Atlas der gefährdeten Sprachen der Welt (*Atlas of the World's Languages in Danger*) Manx als ausgestorben.

Das löste auf der Insel heftige Proteste aus. Manx sei gesund und munter, hieß es, es gebe Hunderte von Manx-Sprechern, welche in der Lage seien, die Sprache erfolgreich und produktiv zu verwenden. Die Schulkinder der erwähnten *Bunscoil Ghaelgach* nahmen an der Klassierung von Manx als ausgestorbene Sprache heftigen Anstoß. Um zu beweisen, dass die Sprache alles andere als tot sei, schrieben sie einen Brief an das

Gremium der Vereinten Nationen – in Manx. Die Sprache habe schon irgendwie am Abgrund gestanden, aber an der Schule hätten sie es wieder zum Leben erweckt, sagte Julie Matthews, die damalige Schulleiterin.

Voraussetzung für die Wiederbelebung von Manx waren und sind die Anstrengungen von Organisationen und die Leistungen einzelner Forscher und Aktivisten. *Yn Cheshaght Ghailckagh* (Manx Language Society) wurde bereits 1899 gegründet. Von 1930 bis in die Siebzigerjahre machten Mitglieder bei den letzten Muttersprachlern Aufzeichnungen der gesprochenen Sprache. Einen Meilenstein setzte Douglas Fargher mit seinem Wörterbuch *Fargher's English-Manx Dictionary*, Douglas 1979, einem Werk von fast 900 Seiten.

Die Eheleute Phil Gawne und Ann Kissack lernten Manx fließend sprechen und gehörten in den frühen Neunzigerjahren zu den ersten Eltern, die ihre Kinder mit Manx als Familiensprache aufzogen. Sie gründeten eine Spielgruppe und brachten schließlich das Erziehungsdepartement dazu, 2001 die manxsprachige *Bunscoill Ghaelgach* zu gründen. Seither haben Hunderte von Kindern diese Schule durchlaufen.

Der Zugang zu Manx steht auch Erwachsenen und Zugezogenen offen. Über die Webseiten *learnmanx.com* wird Lernmaterial online angeboten. Zuständig und verantwortlich für die Unterstützung und Förderung der traditionellen Sprache ist der Beauftragte für Manx-Sprachentwicklung bei *Culture Vannin*, einer 1982 durch Beschluss des Inselparlaments gegründeten Stiftung. Um die Bewahrung und Pflege des kulturellen

und natürlichen Erbes der Insel kümmert sich die Organisation *Manx National Heritage* oder *Eireaght Ashoonagh Vannin* /'airəxt ə'ʃu:nəx 'vanin/.

Die Sonderstellung der Insel Man und das nordische Erbe

Hier ist kurz auf die rechtliche Sonderstellung der Insel Man einzugehen. Diese ist - wie die Kanalinseln - nicht ein Teil des Vereinigten Königreichs, sondern eine selbstverwaltete Kronbesitzung (*Crown Dependency*), obwohl die Einwohner britische Pässe haben. Diese Autonomie macht Man nicht nur zu einem Steuerparadies, sondern erleichtert auch die Förderung der angestammten Sprache.

Das Parlament heißt Tynvald; der Name geht auf den alten Landsgemeindeplatz Tynvald Hill zurück, wo sich die Manxer schon vor über tausend Jahren jährlich versammelten, um Recht zu sprechen und Beschlüsse zu fassen, und wo auch heute noch im Sommer die Parlamentsbeschlüsse verkündet und rechtsverbindlich festgestellt, also erwahrt werden. Damals war die politische Elite nicht gälisch, sondern skandinavisch; der Name *Tynvald* geht auf altnordisch *Þingvöllr* ‚Versammlungsfeld‘ zurück, gleich wie Þingvellir auf Island, der Ort, wo sich früher die Isländer im Sommer zu ihrer eigenen Landsgemeinde trafen, dem *Alþingi*. (Auch auf Island wurde der Name auf das moderne Parlament in Reykjavík übertragen.)

Wachsende Rückbesinnung auf Identität und Autonomie

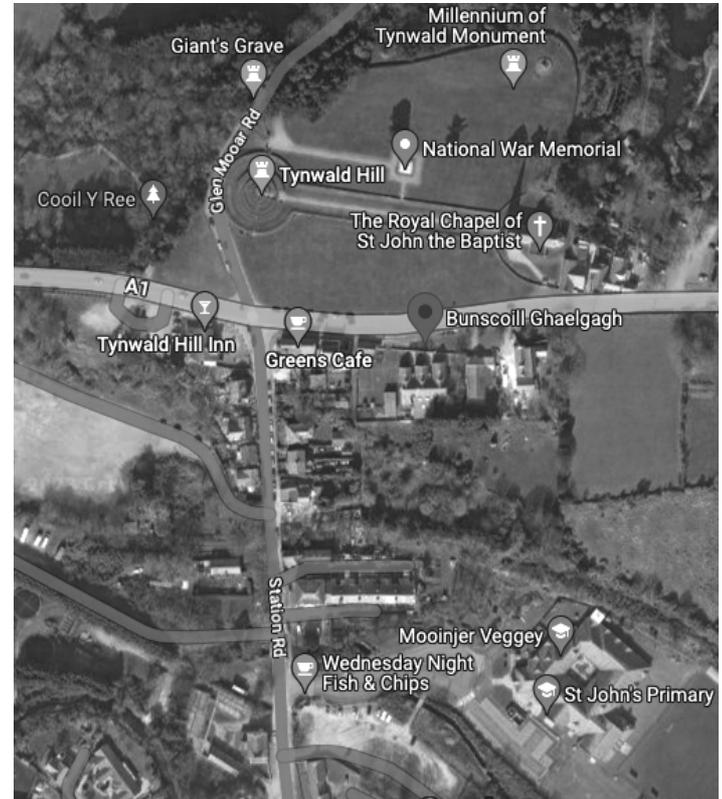
Das Überleben von Manx im 21. Jahrhundert ist ein Beweis für

das Selbstverständnis der Insel als ein eigenständiger Ort mit eigener Identität – und politischer Autonomie. Die erwähnte Bunscoill Ghaelgach sichert nicht nur das Weiterleben der Sprache Manx, sondern steht nicht zufällig kaum hundert Meter von Tynwald Hill, dem politischen Kraftort der Insel.

Obwohl die Sprache erst von gut 2'000 der 56'000 Einwohner der Insel gesprochen wird, sind ihre Spuren praktisch überall sichtbar, auf Grabsteinen mit Manx-Inschriften, in Ortsnamen und auf Verkehrsschildern. Viele Erwachsene nehmen Manx-Unterricht, und Bands singen in Wirtshäusern auf Manx. Jedes Jahr findet im November findet das *Cooish* statt, ein fünftägiges Festival der Manx-Sprache und -Kultur. Gelegentlich ist die Sprache nun auch an Läden und Gaststätten sichtbar – ein Tearoom in Peele z. B. ist sowohl auf Englisch als auch auf Manx angeschrieben: *tea room / shamyr hey*.

<https://www.irishtimes.com/culture/2022/12/06/how-a-nearby-islands-almost-extinct-gaelic-language-has-been-brought-back-to-life/>

Broderick, George. *Language Death in the Isle of Man*. (Linguistische Arbeiten 395) Tübingen (Niemeyer) 1999.



Tynwald Hill und manxsprachige („gälische“) Grundschule Bunscoill Gaelgach auf der Insel Man (Google Karte)

STILBLÜTEN AUS SRF UND PRESSE

Niemand ist vor Fehlern gefeit – das ist gerade auch unserem Sprachkreis und der Redaktion der Mitteilungen schmerzlich bewusst. Ärgerlich ist es dennoch, wenn Medien mit nationaler Reichweite sich an recht prominenter Stelle nicht nur Flüchtigkeitsfehler leisten, sondern Böcke schießen, die auf mangelhafte Deutschkenntnisse schließen lassen. Da stellt sich schon die Frage, ob die Texte vor der Publikation nicht routinemäßig durchgesehen werden.

Die gestützten Flügel

Die westlichen Sanktionen haben der Luftfahrt nicht die Flügel gestützt: Russland improvisiert und schlägt sich durch.

SRF, 7. August 2023, 16:10

Da wurde offensichtlich *stutzen* mit *stützen* verwechselt. Offenbar meldete bald darauf jemand der Redaktion den Fehler, denn eine Stunde später war dieser korrigiert. Nun hieß es richtig: „Die westlichen Sanktionen haben der Luftfahrt nicht die Flügel gestützt.“

Allerdings lebt das fehlerhafte Original im Netz auf der Nachrichtenplattform NESTRAL munter weiter:

<https://newstral.com/de/article/de/1242200860/kein-grounding-die-russischen-airlines-fliegen-weiter-trotz-sanktionen>

Die Wespenbraut

SRF lehrreich wie so oft, diesmal in der Wettervorhersage. Wespen "ziehen ihre Braut mit Insekten auf".

Schon gewusst?

Womit haben Sie, meine Herren, ihre Bräute aufgezogen?



SRF Meteo, 21.08.2023

Vergönnt?

Hier finden wir gleich mehrere Haare in der Suppe, welche seinerzeit jemand aus der Sportredaktion gekocht hat. Im Gegensatz zum vorher besprochenen Beispiel blieb dieser Text noch mehrere Tage lang online. Doch dann verschwand er, wahrscheinlich nicht wegen des zweifelhaften Stils, sondern weil der Inhalt nicht mehr aktuell war. Auch aus allen Archiven ist er verschwunden und hat die Wohltat des digitalen Vergessens erfahren. (In diesem Heft erfolgt nun aber eine bescheidene Neubelebung.)

Japan sind die einzig übriggebliebenen Weltmeisterinnen der Geschichte, alle anderen Titelträgerinnen sind bei der 9. Auflage des WM-Turniers vorzeitig gescheitert: USA (4), Deutschland (2) sowie Norwegen. Den Asiatinnen stand 2011 bei der Endrunde in Deutschland keine andere Nation vor der Sonne. Seither gab's eine weitere Final-Teilnahme und vor 4 Jahren ein Achtfinal-Aus gegen die Niederlande. Was Japan schon erreicht hat, blieb den Viertelfinal-Herausforderinnen Schweden (vorerst) noch vergönnt. «Tre Kronor» verlor 2003 den Final gegen Deutschland mit 1:2 nach Golden Goal. Im 2011 sowie 2019 folgte für die 2-fachen Olympia-Silbergewinnerinnen noch je ein 3. Schlussrang.

SRF, 8. August 2023

1. Beim Schreiben des Artikels kam dem Verfasser offenbar sein schweizerdeutscher Dialekt in die Quere. *Vergönnt* heißt in der Standardsprache ‚gönnen, gewähren‘. In den Schweizer Mundarten ist es anders: Die Vorsilbe macht das Wort zum Gegenteil des Grundworts, *vergönne(n)* bedeutet da ‚missgönnen, nicht gönnen‘. Dieser Unterschied ist vielen Leuten nicht bewusst, aber bei einem Journalisten sollten wir die Kenntnis davon voraussetzen können. Die Vorsilbe *ver-* ist auch bei *verschneiden* tückisch: In den Schweizer Dialekten bedeutet das Wort ‚schneiden, zerschneiden‘, auf Hochdeutsch aber ‚kastrieren‘.

2. Der geneigten Leserschaft ist wahrscheinlich aufgefallen, dass in der ersten Zeile *Japan* mit dem Verb im Plural verbunden wird: „Japan sind ...“. Das ist natürlich grober Unfug. Wir vermuten, dass hier englischer Einfluss vorliegt. Zumindest im britischen Englisch ist es üblich, wenn auch nicht zwingend, dass der Plural verwendet wird, wenn von einer Mannschaft – oder sollen wir hier sagen: *Frauschaft* – gesprochen wird, weil an die einzelnen Spielerinnen oder Spieler gedacht wird, welche das Team ausmachen. Es hat keinen Sinn, diesen Usus im Deutschen nachzuahmen. Verwunderlich ist solches Treiben zwar nicht, wenn wir bedenken, dass viele englische Fachbegriffe ins Deutsche übernommen werden, obwohl es vollwertige deutsche Entsprechungen gibt. Davon aber vielleicht ein andermal.

3. Während sonst SRF – gleich wie staatliche Dienststellen, private Organisationen und praktisch alle Zeitungen – auch die Auswüchse der sog. Rechtschreibreform übernommen hat, wie z. B. *Schiffahrt* mit drei f – taucht in Zeile 6 des abgebildeten Textbeleges „gab’s“ mit Apostroph auf: vielleicht, weil die alte Schreibung leichter auf Anhieb zu verstehen ist als *gabs*. Wir wollen deshalb in diesem Falle nicht von einem Deppenapostroph sprechen.

4. Gut ist zweifellos, dass von „Herausforderinnen“ gesprochen wird. Die Regel ist die, dass weibliche Kletterer *Kletterinnen* sind, nicht ‚Klettererinnen‘, wie viele Jahre lang und vielleicht immer noch in einer Beschriftung im Alpinen Museum zu Bern. Weniger gut ist es, wenn das FIBL von seinen

‚Förder*innen‘ spricht, denn während *Förderinnen* verständlich ist, ist ‚Förder‘ kein Nomen der deutschen Sprache.

5. Die Tempuswahl im abgebildeten Text überzeugt hingegen nur zum Teil; es ist aber eine allgemeine Unsitte, Präteritum und Perfekt wahllos zu verwenden, auch in bundesdeutschen Medien. Wir haben da in den letzten Jahrzehnten einen Regelverfall erlebt, der unserer Sprache nicht besonders wohl tut.

Ernst



Aus Twitter und Facebook (Quelle unbekannt)

Ja, ein Komma kann einiges Potential bergen.

SALE: Es darf gefrotzelt werden



Deutsch und deutlich (Facebook-Gruppe) 13.1.2023

Ausverkauf: Ryfflihof und andere Läden werden verschmutzte Lagerbestände los. Damit es doch ein wenig vornehm wirkt, eben auf Französisch, und erst noch kurz und bündig.

Kommentare in der Gruppe:

- ..isch es de jetz Dräck, oder doch ehnder Salz??
- Das wär de aber italiänisch, das steit de Bärner nid so naach.
- Ich meine, der französische Ausverkauf heisse *soldes*. Aber es scheint mir doch, dass im Ausverkauf seit einigen Jahren bloss schmutziges Zeug verkauft wird.
- Das Packpapier und die Schnurknäuel auf dem Bild sehen zwar noch recht sauber aus.
- Vermutlich wollten die Buchstaben sparen, natürlich wegen des Klimas.

Ich bin von Kopf bis Fuß auf Fußball eingestellt ...

1. Fußball und Frauenförderung

FIFA und UEFA machen dem Schweizer Fernsehen SRF keine Geschenke. So kommt es, dass längst nicht mehr alle Spiele, welche Sportbegeisterte in unserem Lande besonders interessieren könnten, übertragen werden. Andererseits lässt sich unser nationales Fernsehen willig vor den Karren von Herrn Infantino und seinem reichen Verband spannen. Dessen Ziel ist es, weltweit auch den Frauenfußball zu einer richtigen Geldmaschine zu machen.

Nur damit wir uns nicht falsch verstehen: Wir mögen Fußball spielende Frauen. Die besten Mannschaften spielen technisch auf hohem Niveau und sind durchtrainiert. Die Spielerinnen gehen auch im Allgemeinen nicht ganz so grob zur Sache wie

viele ihrer männlichen Kollegen. Allerdings ist damit zu rechnen, dass sie auch in dieser Beziehung aufholen, hoffentlich aber doch ohne in gleichem Maße, wie es die Männer untereinander tun, Verletzungen ihrer Gegnerinnen in Kauf zu nehmen.

Ziemlich scheinheilig sprang die FIFA auf den Zug der Gleichberechtigung auf, und das SRF machte bereitwillig mit, weil damit auf einen Schlag viele Sendestunden besetzt werden konnten. Wir können auch davon ausgehen, dass vorläufig die Übertragungsrechte für Frauenspiele viel billiger zu haben sind als für internationale Spiele von Männermannschaften.

Die Frage sei erlaubt, ob nicht übers Fernsehen vor allem andere Ballsportarten gefördert werden sollten, etwa Handball und Unihockey mit angemessener Beteiligung von Frauenmannschaften. Gemäß unseren Beobachtungen im Freundes- und Bekanntenkreis ist nämlich die Begeisterung für Fußball alles andere als umfassend. Das Geld, welches in diesem Sport umgesetzt wird, namentlich in den großen Ligen und international, widert immer mehr Leute an, und das hat bei den wenigsten mit Neid zu tun.

2. In Fußballkategorien denken: „Fußballfelder“

Seit langem schon wird Fußball auch zum Maßstab erhoben, wenn es um unsere Vorstellungskraft geht. Vielleicht hat das damit zu tun, dass die Journalisten dem Volk nicht mehr zutrauen, dass es in der Schule gewisse Maßeinheiten der Geometrie gelernt hat und davon eine Vorstellung entwickelt hat.

Da ist folgendes Beispiel eigentlich noch vernünftig:

„Insgesamt verbrannten aber 100 Hektar Wald – das entspricht etwa 140 Fußballfeldern.“ (Blick, 27.7.23)

Zuerst kommt die Fläche in Hektaren, also metrisch, und dann wird für jene, die sich darunter vielleicht nichts vorstellen können, die Entsprechung in Fußballfeldern nachgeschoben. Der Vollständigkeit fügen wir bei, dass es keine allgemein verbindliche Größe dafür gibt; international und für Plätze der *Super League* wird als Standardgröße 105 x 68 Meter empfohlen, also 71.4 Aren, also annähernd 2 Jucharten (= 2x36 Aren).

Doch Fußball ist längst nicht für jedermann das Maß aller Dinge, und so haben viele Leute kaum einen Begriff davon, wie groß ein durchschnittliches Fußballfeld ist. SRF und manche Printmedien scheinen sich jedoch zum Ziel gesetzt zu haben, ihr Publikum dazu zu bringen, in Fußballkategorien zu denken.

Beispiele:

„Auf einer Fläche von zwei Fussballfeldern sind unzählige Solarpanels auf den Dächern und Fassaden von Gewerbehallen installiert.“ Regionaljournal BE FR VS 21.1.23

„Im Oberwallis brennt der Wald, eine Fläche von 140 Fussballfeldern.“ Tagesanzeiger 18.7.23

„140 Fussballfelder. So viel Waldfläche ist im Moment vom Brand im Oberwallis betroffen.“ SRF4 News 19.7.23

„In der Papierfabrik Perlen AG, auf einem Gelände so gross wie 15 Fussballfelder...“ Espresso 22.8.23

„Die Wasserreservoirs haben die Grösse von zehn Fussballfeldern.“ Tagesschau 27.8.23

Einst wurde die Metrifizierung als großer Fortschritt begrüßt, nun ist ein Schritt in eine andere Richtung getan. Was für neue Maßeinheiten dürfen wir noch erwarten?

Scherzfrage

Warum sind Marienkäfer selten in Dorfkirchen zu finden?

Antwort: Weil sie INSEKTEN sind.

Pech gehabt

Wie lange studierst du schon Germanistik? – Seid fünf Jahren.

Anglizismus

Trotz vielfältiger Bemühungen ist es bis heute niemandem gelungen, Sinn zu machen. (Aus *Perscheids Abgründen*)

Kommentar:

Das ist natürlich eine Schlaumeierei. Wenn überhaupt, dann macht etwas Sinn und nicht jemand. Die Redensart ist aus dem Englischen entlehnt: *Something makes sense*.

Bis vor einigen Jahrzehnten kamen wir ohne diese eigentlich überflüssige Wendung *Sinn machen* aus. Wir sagten damals *Sinn haben* oder *Sinn ergeben* oder *sinnvoll sein*. Doch was solls? Es gibt viel Schlimmeres im heutigen Deutsch, und der Anglizismus wird kaum mehr als solcher erkannt.

DEUTSCH IM BERNER JURA: DER KANTON ZÖGERT ...

“Natürlich darf dabei der Minderheitenschutz nicht vergessen werden, denn je kleiner eine Minderheit ist, umso stärker muss sie geschützt werden.“

(Bericht der Expertenkommission über die Zweisprachigkeit, S. 5, 23, 31, 107.)

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat sich gegenüber dem BADEM, den Gemeinden Schelten und Seehof sowie Großrat Ritter dahin geäußert, dass er sich mit pragmatischen Lösungen begnügen will. Wir widersprechen der Behauptung des Regierungsrates, die deutschsprachige Minderheit im Berner Jura sei keine echte Minderheit, weil sie zur deutschsprachigen Mehrheit des Kantons gehöre. Deutsch erfüllt im Berner Jura sehr wohl die Anforderungen an eine angestammte Regional- oder Minderheitensprache, dazu mehr unten im Abschnitt „Rechtliches“.

Pragmatische und rechtliche Lösungen

Der Regierungsrat des Kantons Bern zieht für den Berner Jura pragmatische Lösungen vor. Es sind zwar durchaus Verbesserungen in der Form pragmatischer Lösungen denkbar, doch müssen solche Schritte wirklich wirksam sein; es geht darum, die Stellung des Deutschen auch als Regional- oder Minderheitensprache langfristig zu verbessern und abzusichern. Der pragmatische Weg ist bisher nicht sehr erfolgreich gewesen; er

hat die Schließung sämtlicher deutschsprachigen Schulen im Berner Jura, die Benachteiligung deutschsprachiger Privatpersonen und Gemeinden im Verkehr mit der Regionalbehörde und die allmähliche Tilgung deutscher Orts- und Flurnamen nicht verhindert. Deutsch ist als Regional- oder Minderheitensprache im Berner Jura so sehr geschwächt, dass es in dieser Region in seiner Substanz bedroht ist.

Die allmähliche Tilgung des Deutschen im Berner Jura im öffentlichen Bereich – Schulen, Ämter, Toponyme auf Karten und Wegweisern – hat die Verbundenheit der Bernjurassier zum Kanton nicht gestärkt und den Berner Jura nicht konsolidiert, vielmehr hat dieser mit dem Entscheid Moutiers, sich dem Kanton Jura anzuschließen, einen weiteren schmerzlichen Aderlass erlitten.

Rechtliches

1. Das Rahmenübereinkommen

Der Regierungsrat bemüht als Rechtfertigung für die fortgesetzte Benachteiligung der deutschsprachigen Bevölkerung im Berner Jura eine Erklärung der Schweiz von 1995 zum sog. Rahmenübereinkommen.¹ (Die Begründung hält jedoch einer juristischen Prüfung nicht stand:

1.1. In der Erklärung geht es um „Gruppen von Personen“, nicht Sprachen; doch sind im Berner Jura die Mennoniten zweifellos eine Minderheit, die mindestens zum Teil am Deutschen als Teil ihrer Gruppenidentität festhält.

¹ SR 0.441.1, https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2002/360/de_441.1

1.2. Der Sinn der Definition kann nicht ernsthaft so ausgelegt werden, dass ein Kanton seine Mehrheitssprache – im Kanton Bern bekanntlich Deutsch - in einer Region, wo sie angestammte Minderheitensprache ist, weder schützen noch fördern soll. Das wird auch durch die Verfassung des Kantons Bern BV bestätigt in Art. 4 KV (s. unten).

2. Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (ECRML oder ECRMS)

1. Der politische Auftrag an die Schweiz und damit auch an den Kanton Bern, endlich Deutsch als Regional- oder Minderheitensprache im Berner Jura zu schützen und zu fördern, ist aus der ECRML abzuleiten, namentlich aus Teil I, Art 2, Abs 1:

1. Jede Vertragspartei verpflichtet sich, Teil II auf alle in ihrem Hoheitsgebiet gebrauchten Regional- oder Minderheitensprachen anzuwenden, die der Begriffsbestimmung in Artikel 1 entsprechen.

Die Schweiz bestätigte diesen Sachverhalt in ihrem ersten Bericht vom 3. November 1999, S. 10:

It is appropriate, therefore, to apply Part II of the Charter to the four national languages of Switzerland. That interpretation, moreover, is entirely consistent with Article 70 paragraph 2 of the Constitution², which requires that the Cantons respect the minority languages traditionally established in their territory and adopt effective measures where a national language is under threat.³

Auf dieser Grundlage gaben der Sachverständigenausschuss der ECRML und das Ministerkomitee 2019 der Schweiz

Empfehlungen für den Berner Jura, denen der Kanton Bern leider bislang nicht gefolgt ist. Auch aufgrund dieser Empfehlungen und der Besprechung von Herrn Gaffino mit einer Delegation von Sachverständigen des Europarates vom 31. Mai 2022 hatten wir vom Kanton Bern eine größere Aufgeschlossenheit erwartet.

3. Rechtliche Grundlagen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und des Kantons Bern

Eigentlich bieten aber die Bundesverfassung (BV), das Bundesgesetz über die Landessprachen ... (Sprachengesetz, SpG), die Verfassung des Kantons Bern (KV) sowie das Gesetz über das Sonderstatutgesetz des Berner Juras... (Sonderstatutgesetz, SStG) alle wünschenswerten und nötigen Grundlagen für eine Verbesserung der rechtlichen Stellung des Deutschen als Regional- oder Minderheitensprache im Kanton Bern. Einige davon sind im Folgenden aufgeführt.

Art. 70 Abs. 2 BV:

Die Kantone bestimmen ihre Amtssprachen. Um das Einvernehmen zwischen den Sprachgemeinschaften zu wahren, achten sie auf die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung der Gebiete und nehmen Rücksicht auf die angestammten sprachlichen Minderheiten. Art. 70 Abs. 2 BV

Art 3 Ab. 1 Bst c SpG:

Er (der Bund) trägt der herkömmlichen sprachlichen Zusammensetzung der Gebiete Rechnung.

² Im Original wird auf „Art. 116“ Bezug genommen, das ist aber der Artikel in der BV von 1874, nicht in der heute gültigen von 1999.

³ <https://rm.coe.int/16806d81e6>

Art 4 KV:

Minderheiten

1 Den Bedürfnissen von sprachlichen, kulturellen und regionalen Minderheiten ist Rechnung zu tragen.

2 Zu diesem Zweck können diesen Minderheiten besondere Befugnisse zuerkannt werden.

Art 6 Abs 4 KV

Kanton und Gemeinden können besonderen Verhältnissen, die sich aus der Zweisprachigkeit des Kantons ergeben, Rechnung tragen.

Art 1 Abs 1 Bst a SStG:

Dieses Gesetz führt für die Bevölkerung des Berner Juras ein Sonderstatut ein, das es ihr erlauben soll, innerhalb des Kantons ihre Identität zu bewahren sowie ihre sprachliche und kulturelle Eigenart zu stärken. (Dass die deutschsprachige Minderheit ein konstituierender Bestandteil dieser Bevölkerung ist, erkennt ja auch der Regierungsrat an.)

Der BADEM rechnet damit, dass auch aus dem Berner Jura in Zukunft vermehrt Forderungen zur Stützung des Deutschen als angestammter Sprache erhoben werden. Die Gemeinden Schelten und Seehof haben bereits entsprechende Anträge eingereicht, auf die der Regierungsrat bisher leider nicht eingegangen ist. Wir sind davon überzeugt, dass auch viele Welschberner dafür Verständnis haben.

Es kann nicht ernsthaft bestritten werden, dass Deutsch im Berner Jura eine Minderheitensprache im Sinne von BV, SpG und KV ist und im Sinne des SStG einen Bestandteil von dessen sprachlichen und kulturellen Identität ausmacht. Es handelt sich dabei um eine angestammte Minderheitensprache, die im Berner Jura seit Jahrhunderten kontinuierlich von einem Teil der Bevölkerung gesprochen worden ist.

Auch wenn der Regierungsrat zur Zeit der Auffassung ist, im Kanton bestehe zurzeit „kein politischer Auftrag, den Gebrauch der deutschen Sprache im Berner Jura aktiv zu fördern“, fordern wir ihn dazu auf, die Rolle der Berner Regierung zu überdenken. Es ist ja die schöne Aufgabe einer Regierung, nicht nur Exekutive im etymologischen Sinne dieses Wortes zu sein, sondern auch vorausdenkend und vorausschauend zu handeln und angesichts unbefriedigender Verhältnisse mit Geschick den Weg für gute Lösungen vorzubereiten. Es ist Zeit zu handeln und das Potential im Berner Jura auszuschöpfen, wenn der Kanton Bern tatsächlich eine wesentliche Brückenrolle zwischen den Sprachgemeinschaften spielen will. Andere Kantone, speziell Freiburg, stehen in dieser Beziehung wesentlich besser da.

Affaire à suivre.

rww

Die neue Zahnücke: der Berner Jura ohne Moutier

**KANTON
JURA**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/30/Karte_Gemeinde_Moutier_2015.png?uselang=de (adapted)

Urheber: Tschubby. GNU-Lizenz für freie Dokumentation https://de.wikipedia.org/wiki/GNU-Lizenz_f%C3%BCr_freie_Dokumentation?uselang=de



NEUES VOM RENE-SCHICKELE-KREIS

Nach seiner vieljährigen Tätigkeit als Präsident des René-Schickele-Kreises ist *Jean-Marie Woehrling* von seinem Amt zurückgetreten. Er bleibt aber als Ehrenpräsident im Vorstand und ist Verantwortlicher des Elsässischen Kulturzentrums in Straßburg. In der Vorstandssitzung vom 22. Juli 2023 wurde eine neue Leitung des Vereins gewählt, deren Mitglieder aus allen Teilen der Region stammen: zwei aus dem Oberelsass und je eines aus dem Unterelsass und aus Deutsch-Lothringen. Ziel ist es, das Erreichte abzusichern und Neues zu entwickeln.



Richard Weiss, der neue Präsident

Der neue Präsident ist *Richard Weiss* aus Colmar. Als Lehrer für klassische Literatur und Mitgründer der Vereinigung

ABC-M-Zweispachigkeit setzt er sich seit Jahrzehnten für die Erhaltung der Zweispachigkeit ein. Er begann vor 30 Jahren damit, zweispachige Schulen einzurichten, und er betreut 12 Standorte im Elsass und im Departement Mosel. Er ist nun zuständig für die Organisation der Tätigkeiten des Vereins und dessen Verwaltung, außerdem für die Beziehungen zu den Vereinen ABC-M-Zweispachigkeit und FILAL (*Fonds International pour la langue alsacienne*).

FILAL ist die Stiftung für Elsässerdytsch, die sich für die Immersion der Kinder im Dialekt in der Vorschule einsetzt. Die vorschulische Erziehung in der sogenannten Ecole maternelle beginnt in Frankreich schon im dritten Lebensjahr; die Kinder sollen nun ganz in den Elsässer Dialekt eintauchen. Damit soll eine regionale Verankerung erhalten oder geschaffen werden, auf deren Grundlage die Kinder anschließend leichter den Zugang zur Standardsprache finden. Für die Elsässer sind die Verhältnisse in der Schweiz Vorbild: Idealerweise soll Deutsch sowohl als Mundart als auch als Hochsprache zur elsässischen Identität gehören.

Die drei Vizepräsidenten sind die folgenden:

1. *Jean Faivre* ist Jurist bei der Gemeinde Weißenburg und Dozent für Recht. Ihm obliegen die Aktivitäten des Vereins im Unterelsass, die Verbreitung und Förderung der Zeitschrift *Land un Sproch* in ganz Elsass-Lothringen sowie die Pflege der Beziehungen mit Institutionen und Abgeordneten. Er wird auch mit dem FUEV zusammenarbeiten, dem Bund europäischer Nationalitäten (*Federal Union of European Nationalities*).

2. **Marie Klinger**, Gymnasiallehrerin im Oberelsass, leitet die Kommunikation und pflegt die Netzwerke - die Beziehungen zu FLAREP und anderen regionalen Verbänden. FLAREP steht als Kürzel für *Fédération pour les Langues Régionales dans l'enseignement public*; FLAREP ist die Dachorganisation der Sprachgruppen, die sich für Unterricht in den Regionalsprachen Frankreichs einsetzen.

3. **Philippe Mouraux Klein** ist Sprachjurist am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg und verantwortlich für das Departement Mosel (Deutsch-Lothringen) innerhalb des René-Schickele-Kreises. Er wird in Lothringen weiterhin Tätigkeiten zugunsten von Deutsch und Lothringer Platt fördern. Außerdem wird er Jean Faivre in der Arbeit mit den Institutionen unterstützen sowie Richard Weiß in der Führung des Vereins. Er wird sich auch um die Eingabe von Subventionsgesuchen kümmern und die Verbindung mit dem Netzwerk ELEN pflegen, dem European Language Quality Network.

Einige Mitglieder der Geschäftsleitung übernehmen abwechselnd die Verantwortung für die Redaktion einer Nummer des Vereinsmagazins *Land un Sproch*.

Gegründet wurde die Vereinigung im Jahre 1968 unter dem Namen *Cercle René Schickele, Verein für Kultur und Zweisprachigkeit im Elsass und an der Mosel/René Schickele-Gesellschaft*. Der Verein hat mehrere hundert Mitglieder und arbeitet mit seinen Partnerinstitutionen (CEA, Region Grand Est, Eurometropole Straßburg und Stadt Straßburg) sowie mit Institutionen und Verbänden auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene zusammen. Er setzt sich für die

Förderung der regionalen Sprache ein (der deutschen Dialekte des Elsass und Deutsch-Lothringens sowie des Hochdeutschen) im Rahmen einer umfassenden Sprachpolitik für das Elsass und das Departement Mosel.



Jean Faivre



Marie Klinger



Philippe Mouraux Klein



*Jean Marie Woehrling,
der bisherige Präsident*

<https://www.culture-bilinguisme.eu/>
<https://www.culture-bilinguisme.eu/un-nouveau-president-pour-culture-et-bilinguisme-dalsace-et-de-moselle>
Land und Sproch 207, sept. 2019 (Bild von J. M. Woehrling)

Reprise aus der Reihe
ENNTRHEINISCHE KULTUR- UND SPRACHSPLITTER

VON FRIEDRICHSHAFEN NACH LINDAU

von Peter Glatthard-Weber

Ich bin soeben zum zweiten Male von Friedrichshafen per Bahn nach Lindau gefahren. Auf dieser Bahnstrecke fielen mir einige Besonderheiten auf. Die Strecke Friedrichshafen – Lindau ist Teil der Bodenseegürtelbahn, der durchgehend eingleisigen Bahnstrecke von Stahringen nach Lindau-Aeschach. Sie verläuft überwiegend entlang des nördlichen Bodenseeuferes. Ähnlich wie die RBS (Regionalverkehr Bern-Solothurn) – ihre Vorgängerin, die SZB (Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn) wurde früher im Volksmund liebevoll „Hoschtet-Schnäg“ genannt – führt diese Strecke vor allem durch ausgedehnte Niederstamm-Obstkulturen: Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Kirschen. Die Böschungen und Gleise sind viel stärker bewachsen, ja überwuchert, als hierzulande. Und dazwischen die völlig überraschende Entdeckung: Da sind offenbar noch altgediente Zugbarrieren in Betrieb! Ich konnte leider nicht genau abschätzen, wie lange die Drahtzüge zwischen der Bedienstation und der Schranke jeweils entfernt sind. Zuhause konsultierte ich dann den Wikipedia-Eintrag „Bahnschranke (Deutschland)“, wo über diese Barrieren

älterer Bauart einiges zu lesen ist. (...) Vielleicht können uns aufmerksame Leser sagen, ob in der Schweiz noch irgendwo solche alten Zugbarrieren bestehen.

Warum aber wollte ich unbedingt mit Elisabeth nach Lindau fahren? Unser Tagesziel war der Besuch einer Vorführung in der Marionettenoper. Dieses kleine Theater ist, zusammen mit dem Lindauer Stadttheater, in einer ehemaligen Klosterkirche untergebracht. Erst seit dem Jahre 2000 besteht diese Perle, dieser besondere Ort, wo auf kleinstem Raum ganz große Kunst geboten wird. Die Marionettenoper fasst nur gerade gut 100 Besucher. Angesagt war „Schwanensee“, einstudiert von einer renommierten Choreografin und unterlegt mit hochkarätigen Aufnahmen von Tschaikowskis Musik. Drinnen war es übrigens, dank der seit einigen Jahren eingebauten Klimaanlage, trotz Hochsommerhitze angenehm kühl. Ich kann nur sagen: Ganz große Klasse! Faszination von der ersten bis zur letzten Sekunde! Jung und Alt folgte gebannt der klug inszenierten Erzählung. Sinnigerweise und schon den vielen Kindern zuliebe – sie sind schließlich das künftige Publikum des „großen“ Theater! – endet die Lindauer Version von „Schwanensee“ nicht in Trauer, sondern der schöne Prinz kann zuletzt den bösen Zauberer bzw. Drachen töten: Der gute Geist von Lindau siegt über das Böse in Gestalt des Lindwurms!
Mitteilungen 1/2015, S. 24-5.

Rückseite:

Tynwald Hill, der Landsgemeindeplatz auf der Insel Man
Photographie: Neil Stanley (adapted)

<https://www.flickr.com/photos/snapperneil/41170739724/>

